

2010

Prof. Dr. Peter Nick

Hochschule Kempten
University of Applied Sciences



Forschungsbericht

Interkulturelle Öffnung der Jugendarbeit in Bayern - Wissenschaftliche Auswertung des Fachprogramms Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in die Jugendarbeit

*von Anna Bärnklaus und Peter Nick **

August 2010

** weitere Mitarbeit in der Forschungsgruppe:
Lisa Hauser, Julia Köffer, Julia Leupold und Katalin Nagy*

Inhalt

| | |
|---|----|
| Vorbemerkungen | 3 |
| 1. Einleitung | 5 |
| 1.1 Zum methodischen Vorgehen | 5 |
| 1.2 Zur Programmatik der interkulturellen Öffnung der Jugend(verbands)arbeit | 6 |
| 1.3 Vorgehen bei der Auswertung der Projektberichte | 6 |
| 2. Ergebnisse bei der Auswertung der Projektberichte | 8 |
| 2.1 Projektträger, Projektdauer und Zielgruppe | 8 |
| 2.2 Zielsetzungen | 10 |
| 2.3 Durchführung | 13 |
| 2.4 Unterstützende und behindernde Faktoren | 17 |
| 2.5 Lernerfolg | 21 |
| 2.6 Neue Ideen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund | 23 |
| 2.7 Nachhaltigkeit | 24 |
| 2.8 Empfehlungen für andere Träger | 25 |
| 2.9 Anregungen für Veränderungen auf struktureller Ebene | 28 |
| 3. Zusammenfassende Thesen und Anregungen | 31 |
| Ausblick | 37 |
| Literatur | 39 |

Vorbemerkungen

Mit der wissenschaftlichen Auswertung des Fachprogramms Integration wurde eine Forschungsgruppe der Hochschule Kempten vom Bayerischen Jugendring beauftragt.¹ Basis der Auswertung waren vor allem die Inhaltlichen Sachberichte, die über die Projekte im Förderzeitraum April 2006 – Januar 2010 vorliegen. Hierbei handelt es sich um 51 – nach vorgegebenen Fragen strukturierten – Darstellungen aus der Perspektive der Projektverantwortlichen. Damit verbunden ist daher, dass zum Einen die Sicht aus der Eigenlogik der Projektverantwortlichen die Berichte wesentlich prägt. Zum Anderen ist davon auszugehen, dass kritische Aspekte zum Gelingen der gewünschten Zielerreichung der Projekte weniger, und wenn dann nur zurückhaltend beschrieben werden.

Dies ist auch trotz der Tatsache zu vermuten, dass die Verantwortlichen des Bayerischen Jugendrings angeben, es käme beim Fachprogramm Integration nicht auf „Erfolgsmeldungen“ an, sondern auf den *Versuch* und die daraus gewonnenen Erkenntnisse im Bereich der interkulturellen Öffnung der Jugend(verbands)arbeit. Der Eindruck, dass dies von den Trägern oft anders wahrgenommen wird, wurde durch die Expert/inn/en-Interviews verstärkt. Die Projektverantwortlichen wünschen sich, dass von Seiten des Bayerischen Jugendrings noch deutlicher nach außen kommuniziert wird, dass die kritische Beurteilung eines Projekts erwünscht ist und dies keinen Einfluss auf eine zukünftige Förderung hat.

Ein weiterer problematischer Punkt ist auch, dass aus der Perspektive der Projektbeteiligten sowohl Ermöglichungsbedingungen für einen Projekterfolg, als auch externe Bedingungen, die das Erreichen von den gesetzten Zielen verhinderten, häufig nicht mitreflektiert wurden. Auffallend ist darüber hinaus, dass in den Projektberichten wenig konkrete Beschreibungen über die Qualität von pädagogisch inszenierten oder unterstützten interkulturellen Lernprozessen vorkommen.

Nach den folgenden Ausführungen zum methodischen Vorgehen und zur Programmatik der interkulturellen Öffnung der Jugend(verbands)arbeit werden zentrale Ergebnisse einer systematischen Auswertung der Projektberichte vorgestellt. Diese werden dann kombiniert mit den Erkenntnissen aus durchgeführten Expert/inn/en-

¹ In der Forschungsgruppe unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Nick arbeiteten die Studentinnen Anna Bärnklaus, Lisa Hauser, Julia Köffer, Julia Leupold und Katalin Nagy mit. Dies betrifft sowohl die Konzeptionierung, Durchführung und Auswertung der Expert/inn/en-Interviews als auch die Entwicklung und Diskussion der zentralen Aussagen des vorliegenden Forschungsberichtes.

Interviews in Thesen und kurzen Anregungen für die Konzeptionsentwicklung und Praxis der Jugend(verbands)arbeit zusammengefasst.

Der vorliegende Forschungsbericht, mit den Ergebnissen aus der Auswertung der Projektberichte und der Expert/inn/en-Interviews, soll insbesondere als Diskussionsanregung dienen. Durch das Fachprogramm Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in die Jugendarbeit im Rahmen des Projektes „Interkulturelle Öffnung der Jugendarbeit in Bayern“ des Bayerischen Jugendrings wurden viele Projekte angestoßen, ermöglicht und begleitet, die zu einer Verbesserung der Praxis der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit beitragen. Darüber hinaus wurden wichtige Erfahrungen gesammelt, wie dem Ziel der interkulturellen Öffnung der Jugendarbeit – dass sich die Jugend(verbands)arbeit selbst zum Ziel gesetzt hat (siehe hierzu: Seckinger u.a. 2009, S. 77 - 92) – weiter näher gekommen werden kann.

In dem seit einiger Zeit stattfindenden Fachdiskurs in der Jugend(verbands)arbeit, insbesondere in dem Netzwerk interkultureller Jugendverbandsarbeit und -forschung (NiJaf)², wurde deutlich darauf aufmerksam gemacht, dass das Verfolgen der Zielsetzung der interkulturellen Öffnung der Jugendarbeit das Eine sei, dass aber die dabei bestehenden Hindernisse nicht unterschätzt werden dürfen. Nach wie vor kann davon ausgegangen werden, dass die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen mit familiärem Migrationshintergrund in der Kinder- und Jugendarbeit und die faktische interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit noch weit von den selbst gesetzten Zielsetzungen entfernt sind (siehe hierzu: Nick 2005).

Obwohl der Grad der Selbstreflexion in der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Bereichen schon ein relativ hohes Niveau erreicht hat, kann es dennoch sehr hilfreich sein einen Blick von außen – in diesem Fall des Forschungsprojektes aus einer wissenschaftlichen Perspektive – auf die Darstellungen und Beschreibungen aus der Praxis der stattgefundenen Projekte zu werfen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse sollen neben den Hinweisen auf Hemmnisse und Barrieren der interkulturellen Öffnung der Jugend(verbands)arbeit auf Ermöglichungsbedingungen aufmerksam machen und helfen die Praxis der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

² Die Geschäftsführung des Netzwerkes interkultureller Jugendverbandsarbeit und -forschung (NiJaf) wird derzeit vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit (IDA) e. V. (siehe: www.idaev.de) wahrgenommen. Auf der homepage wird auch das aktuelle Selbstverständnis des Netzwerkes dargestellt.

1. Einleitung

1.1 Zum methodischen Vorgehen

Neben der Auswertung der Projektberichte wurden von der Forschungsgruppe Erhebungen in Form von Expert/inn/en-Interviews mit Projektverantwortlichen durchgeführt. Dieser teilstrukturierten Form der Befragung kommt bei Forschungsprojekten, „in denen soziale Situationen oder Prozesse rekonstruiert werden sollen, um sozialwissenschaftliche Erklärungen zu finden“ (Gläser / Laudel 2009, S. 13), eine große Bedeutung zu. Das Erkenntnisinteresse der Interviewer/innen bezieht sich daher auf das Expert/inn/en-Wissen, das heißt, auf die praktischen Erfahrungen der Expert/inn/en³ im jeweiligen Handlungsfeld und deren subjektiven Deutungen sozialer Prozesse.

Die Befragungen aus einer Außenperspektive zeigten sich als hilfreich, weil oft erst durch ein strukturiertes Nachfragen das Benennen von Gründen für ein konkretes Vorgehen bei der Entwicklung der Projekte ermöglicht wurde. Auch wurde durch eine systematisierte Betrachtung in gewisser Weise eine Vergleichsperspektive bei dem Blick auf sehr unterschiedliche, aber auch ähnliche Projekte eröffnet.

Aufgrund der teilweise länger zurückliegenden Projektzeiträume gestalteten sich die Terminvereinbarungen für die Expert/inn/en-Interviews schwieriger als gedacht. Durch die personelle Fluktuation standen in vielen Fällen die damaligen Projektverantwortlichen nicht mehr zur Verfügung. Die von der Forschungsgruppe vorgesehenen Erhebungen mit der Methode des Gruppendiskussionsverfahrens konnten leider nicht realisiert werden, da dazu mehrere Mitarbeiter/innen oder Teilnehmer/innen benötigt worden wären. Insbesondere bei den Vereinigungen junger Menschen mit Migrationshintergrund (VJM) ließen sich trotz intensiver Bemühungen der Forschungsgruppe keine Expert/inn/en-Interviews oder Gruppendiskussionen mit Projektverantwortlichen bzw. Projektbeteiligten realisieren. Erschwerend war hier, dass die Ehrenamtlichen in den VJM – was die Kontinuität von Verantwortlichkeiten und die Koordination von Vereinbarungen betrifft – nahezu ausschließlich ohne hauptberufliche Unterstützung arbeiten müssen.

³ Nach Michael Meuser und Ulrike Nagel gilt als Expertin/Experte, „wer in irgendeiner Weise Verantwortung trägt für den Entwurf, die Ausarbeitung, die Implementierung und/oder die Kontrolle einer Problemlösung, und damit über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen, Soziallagen, Entscheidungsprozesse, Politikfelder usw. verfügt“ (2009, S. 470).

Erkenntnisleitendes Interesse des Forschungsprojekts war die Frage, wie die interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit gelingen kann – welche Faktoren hierzu beitragen, welche Herausforderungen es zu bewältigen gibt und wie die Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Sinne der Selbstbestimmung gefördert werden kann.

1.2 Zur Programmatik der interkulturellen Öffnung der Jugend(verbands)arbeit

Der Anspruch der interkulturellen Öffnung als Querschnittsaufgabe der Kinder- und Jugendarbeit wird in der verbandlichen Jugendarbeit – dokumentierbar seit der Tagung „Partizipation verbindet“ des Deutschen Bundesjugendringes im Oktober 2003 – vertreten (siehe Nick 2004). Er wird inzwischen als Programmatik auf den verschiedenen Ebenen der Jugend(verbands)arbeit intensiv verfolgt (vgl. Seckinger u. a., 2009, S. 77 - 92).

Mit dem Begriff der interkulturellen Öffnung der Jugend(verbands)arbeit werden unterschiedliche Dimensionen verbunden (siehe Nick 2008a, S. 19 und 2008b, S. 179 ff.). Es handelt sich hierbei unter anderem um die Unterstützung von interkulturellen Lernprozessen, um das Engagement gegen Ausgrenzungen und Benachteiligungen, um das Ziel der Erhöhung des Anteils von Kindern und Jugendlichen mit familiärem Migrationshintergrund in der Jugend(verbands)arbeit und um die Förderung der Selbstorganisation von Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund / VJM (vgl. ebd.).

1.3 Vorgehen bei der Auswertung der Projektberichte

Die Auswertung der Inhaltlichen Sachberichte wurde anhand der Schwerpunktsetzungen aus dem vorgegebenem Fragenkatalog vorgenommen: Neben Angaben zu den Projektträgern, zur Projektdauer und Zielgruppe (1), standen die Zielsetzungen (2), die Durchführung (3), unterstützende und hindernde Faktoren der Zielerreichung (4), der Lernerfolg (5), neue Ideen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (6), die Nachhaltigkeit (7), Empfehlungen für andere Träger (8) sowie Anregungen für Veränderungen auf struktureller Ebene (9) im Fokus des Interesses.

In Anlehnung an die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (siehe Mayring / Brunner 2010, S. 324 ff.) – in dessen Zentrum der Analyse ein prozessual entwickeltes Kategoriensystem steht - wurden den Oberkategorien (1 - 9) induktiv aus dem empirischen Material gebildete Unterkategorien zugeordnet. Dazu wurden die Projektberichte zunächst nach Aussagen mit ähnlichem Inhalt durchsucht und aus den dadurch gewonnenen Clustern anschließend die Kategorienbezeichnungen gebildet. Durch eine wiederholte Überarbeitung konnte aus dem Textmaterial schrittweise eine Struktur heraus entwickelt werden.

Die von den Projektverantwortlichen in den Inhaltlichen Sachberichten gemachten Aussagen wurden in den durch die Forschungsgruppe durchgeführten Expert/inn/en-Interviews weitgehend bestätigt und mit Beispielen veranschaulicht. Vereinzelt kamen durch die Interviews auch gänzlich neue Aspekte hinzu.

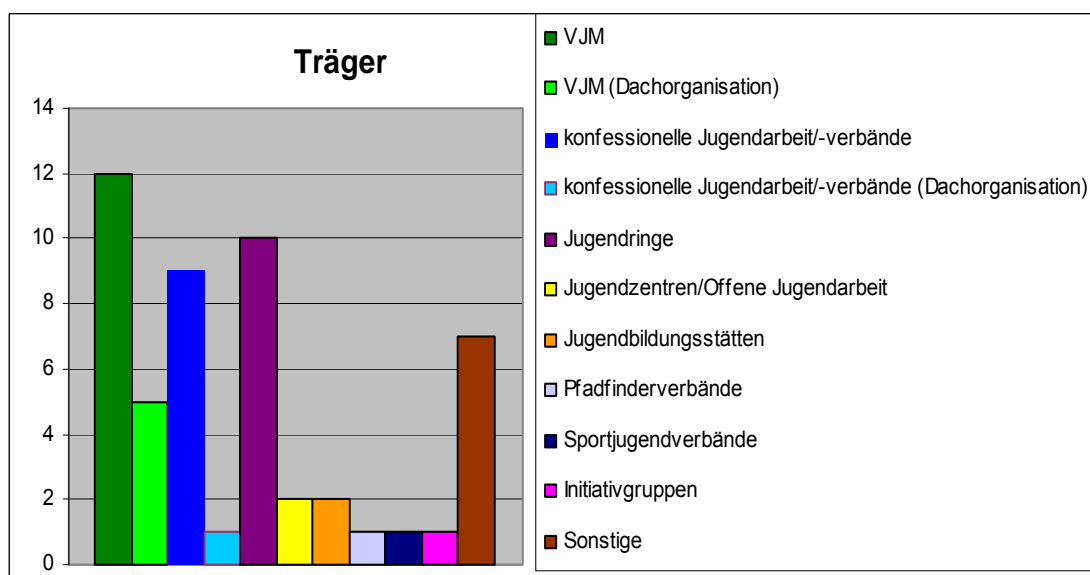
Zu beachten ist jedoch, dass es aufgrund der Heterogenität der beteiligten Träger sowie der unterschiedlichen Projekte mit verschiedenen Zielsetzungen kaum möglich ist, eindeutige Tendenzen aus den jeweiligen Beschreibungen abzuleiten. Hinzu kommt die Tatsache, dass die am Fachprogramm Integration des Bayerischen Jugendrings beteiligten Träger innerhalb der Jugend(verbands)arbeit – wie im Punkt 2.1 näher dargestellt – schwerpunktmäßig ein bestimmtes Spektrum repräsentieren. Die im Rahmen der Auswertung des Fachprogramms Integration festgestellten Tendenzen sollen Anstöße zur Diskussion geben und dabei helfen, die mit der Zielsetzung der interkulturellen Öffnung der Jugend(verbands)arbeit verbundenen Vorstellungen weiterzuentwickeln.

2. Ergebnisse bei der Auswertung der Projektberichte

2.1 Projektträger, Projektdauer und Zielgruppe

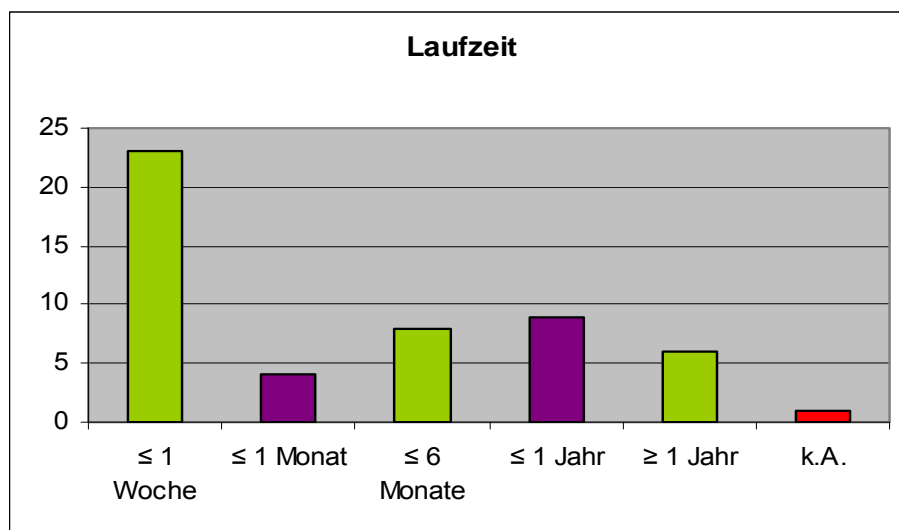
Ordnet man die Projektträger des Fachprogramms Integration nach Kategorien und stellt diesen die jeweilige Anzahl der Projekte gegenüber, wird deutlich, dass große Bereiche der Jugend(verbands)arbeit überhaupt nicht vertreten, oder – was ihre Größe betrifft – weit unterrepräsentiert sind. Neben der konfessionellen Jugend(verbands)arbeit betrifft dies insbesondere die gesellschaftspolitischen / gewerkschaftlichen und humanitären sowie die Sportjugendverbände. Obwohl sie mit Abstand den größten Teil der Jugend(verbands)arbeit in Bayern ausmachen dürften, sind sie bei den durchgeführten Projekten unterrepräsentiert oder, wie die humanitären Jugendverbände, gar nicht vertreten.

Bislang ist die interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit und die Erhöhung des Anteils von Kindern und Jugendlichen mit familiärem Migrationshintergrund in der Jugend(verbands)arbeit eher noch eine Zielvorstellung als eine Realität. Ein stärkeres Engagement auch der bisher nicht oder kaum vertretenen Bereiche der Jugend(verbands)arbeit in Projekten zur interkulturellen Öffnung wäre wünschenswert. Nur so kann der Zielsetzung des Fachprogramms „die Arbeit mit und von ausländischen Kindern und Jugendlichen und Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien zu einem integralen Bestandteil der Kinder- und Jugendarbeit werden zu lassen“ näher gekommen werden.



Vereinigungen mit Migrationshintergrund (VJM) und ihre Dachorganisationen stellen mit allein 17 von 51 Projekten einen erheblichen Anteil der Projektträger dar und sind somit im Vergleich zur tatsächlichen Situation in der Jugendverbandslandschaft überproportional vertreten. Der Grund dafür liegt vermutlich in der Struktur des Fachprogramms Integration, die es auch ehrenamtlich organisierten Trägern ermöglicht, als Antragsteller aufzutreten: „Wir sind mit dem Fördertopf sehr zufrieden: er ist niederschwellig, unbürokratisch und ermöglicht auch kurzfristige Maßnahmen.“ Zum Anderen zeigt sich darin auch, dass bei der doppelten Zielsetzung der Programmatik der interkulturellen Öffnung zur Erhöhung der Partizipation, neben dem Ziel der stärkeren Beteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den klassischen Jugendverbänden – wo noch ein erheblicher Nachholbedarf zu bestehen scheint – insbesondere bei den Projekten zur Förderung der Selbstorganisation in Form von VJM einiges voranzugehen scheint.

Die Heterogenität der Projekte, die durch das niedrigschwellig angelegte Fachprogramm Integration ermöglicht wird, spiegelt sich in den unterschiedlichen Aktivitätstypen wider – von diversen Kulturprojekten über Multiplikator/inn/enschulungen, Jugendfreizeiten, Gründung einer VJM, Freundschaftsabenden bis hin zu Angeboten der offenen Jugendarbeit. Daher ist es auch wenig verwunderlich, dass die Laufzeiten der Maßnahmen sehr unterschiedlich ausfallen:



Auffallend ist hingegen, dass über die Hälfte der kurzfristigen Maßnahmen und Aktivitäten (≤ 1 Woche) von VJM durchgeführt wurden. Dieser Aktivitätstyp scheint für die primär ehrenamtlich organisierten Vereinigungen leichter zu bewältigen zu sein.

Berücksichtigt man die ehren- und hauptamtlichen Strukturen der verschiedenen Träger, verwundert es auch kaum, dass VJM bei den längerfristigen Projekten (≤ 1 Jahr und ≥ 1 Jahr) kaum vertreten sind, dafür die „klassischen“ Träger der Jugend(verbands)arbeit“, insbesondere die konfessionellen und die Jugendringe, das Gros der Antragsteller ausmachen.

Was den Teilnehmer/innen-Kreis anbelangt, erscheint eine quantitative Auflistung nach Herkunft wenig sinnvoll: Die Angaben in den Inhaltlichen Sachberichten beruhen in der Regel auf Schätzungen der Projektverantwortlichen und bis auf wenige Einzelprojekte – in deren Fokus jeweils eine bestimmte Zielgruppe, wie Aussiedlerjugendliche oder die innerverbandliche Basis, stand - setzten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer meist aus Aussiedler/innen, Deutschen und Ausländer/inne/n, aus Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zusammen – allerdings in sehr unterschiedlichen Verhältnissen.

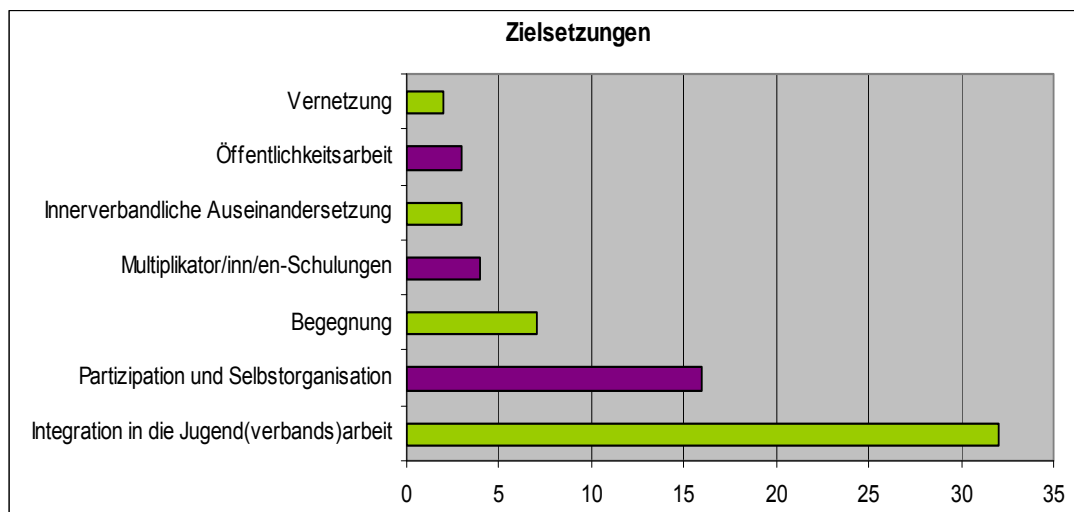
Auch die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer schwankte je nach Aktivität stark – von bis zu zehn bei Workshops und Gruppenstunden bis zu mehreren Hundert bei Großveranstaltungen. Erfreulicherweise konnte die weit verbreitete Meinung, Mädchen mit Migrationshintergrund seien bei Freizeitaktivitäten unterproportional vertreten, nicht bestätigt werden. Bei einem Großteil der Projekte, insbesondere derer aus dem vielfältigen Angebot der Kulturarbeit, waren Mädchen mit und ohne Migrationshintergrund in der Mehrheit. Vereinzelt gab es auch Projekte oder Maßnahmen innerhalb eines Projekts, die sich ausschließlich an Mädchen (und in lediglich einem Fall auch gezielt an Jungen) richteten. Hier macht sich in Ansätzen bemerkbar, dass die Gender-Thematik als Querschnittsaufgabe auch im Bezug auf die interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit eine wichtige Rolle spielt. Leider konnten den Inhaltlichen Sachberichten keine Aussagen entnommen werden, wie sich das Zusammenspiel von Gender und interkultureller Arbeit in der Jugend(verbands)arbeit auswirkt. Dies wäre für zukünftige Erhebungen jedoch wünschenswert.

2.2 Zielsetzungen

Entsprechend dem Zweck und dem Gegenstand der Förderung durch das Fachprogramm lassen sich in den Inhaltlichen Sachberichten – bei einigen Mehrfachnennungen - mehrere Schwerpunktsetzungen erkennen. Dabei ist jedoch zu beachten,

dass die einzelnen Zielsetzungen oft in engem Zusammenhang zueinander stehen und nicht gänzlich isoliert betrachtet werden können. So gehen beispielsweise die „Integration in die Jugend(verbands)arbeit“ und die „Förderung von Partizipation und Selbstorganisation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ häufig Hand in Hand: Insbesondere Projekte von Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) zielen oftmals zugleich auf die Heranführung der Zielgruppe an die Jugend(verbands)arbeit ab als auch an deren Befähigung, sich selbst in der jeweiligen Vereinigung zu organisieren.

Die bekannten Schwerpunkte der außerschulischen Jugendbildung, wie Förderung der individuellen Entwicklung, der Selbstwahrnehmung, des Selbstwertgefühls und der Eigenverantwortung kommen selbstverständlich bei allen Zielsetzungen – in unterschiedlichem Umfang – zu tragen.



Bei dem Ziel der „Integration in die Jugend(verbands)arbeit“ geht es primär um die Heranführung und den Einstieg von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in bereits bestehende Abläufe und Strukturen. Neben dem Kennenlernen eines „weiteren Sozialisationsfeld[es] neben Elternhaus, Schule und Clique“ stehen daher gemeinsame Lebens- und Lernerfahrung für Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund, der Aufbau von Beziehungen, Persönlichkeitsstärkung und Förderung der Sozial- und Sprachkompetenz im Mittelpunkt.

Die „Fähigkeit zur Selbsthilfe und/oder Selbstorganisation“ von jungen Menschen mit Migrationshintergrund wird vom Bayerischen Jugendring explizit als Zweck der Förderung des Fachprogramms Integration genannt. In den Projekten findet sich diese Zielsetzung in unterschiedlichen Formen wieder, beispielsweise durch die

Gründung einer Vereinigung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM), die Förderung der Mitbestimmung und Verantwortungsübernahme durch die Teilnehmer/innen sowie die Vermittlung demokratischer Strukturen.

Interviewerin: „Was waren die Projektziele?“

Antwort: „Und da war dann einfach unser Interesse, unser Anliegen auch, dass eben, ähm auch die Jugend dann Mitspracherecht hat, ja. Jugend auch natürlich auch, vorne weg, hier der Stadtteil hat, also grad hab ich was gelesen 28 % ist der Migrationsanteil, also es sind sehr sehr viele an Schule sind es 90 % mit Migrationshintergrund und so weiter [...]. Genau (Pause) und unser Ziel war es mit diesem Projekt praktisch ähm, die Jugendlichen zu motivieren und sich eben auch an demokratischen, gesellschaftlichen, öffentlichen Strukturen zu beteiligen, ihre Meinung kund zu tun. Und auf ihre Wünsche und Vorstellungen aufmerksam zu machen, weil es gibt halt (Pause) natürlich gab es eine Bürgerinitiative sehr schnell gegründet, äh und aber das sind ja nur die Erwachsenen, die Eigenheimbesitzer, hier, die haben sich da sehr schnell vernetzt, ja und ähm aber es gibt eben halt, gab bis dato noch nicht so wirklich die Jugend halt ne wie man die in solche Prozesse mit einbringen kann.“

Ein weiteres Projektziel bezieht sich darauf, Begegnungen zwischen unterschiedlichen Gruppierungen und Kulturen zu ermöglichen. Durch Freundschaftsabende und andere gemeinsame Veranstaltungen und Aktivitäten sollen das gegenseitige Kennenlernen gefördert, ein Austausch untereinander ermöglicht und die Basis für weitere Zusammenarbeit gelegt werden.

Multiplikator/inn/en-Schulungen bilden einen weiteren Schwerpunkt der Zielsetzungen, da interkulturelle Sensibilisierung und interkulturelle Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wichtige Voraussetzungen für eine erfolgreiche stärkere Beteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Ju-

gend(verbands)arbeit sind. So müssen interkulturelle Lernprozesse beispielsweise von ihrer Seite pädagogisch inszeniert oder unterstützt werden.

Die interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit zielt auch darauf ab, einen innerverbandlichen Prozess in Gang zu setzen – unabhängig davon, ob Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund im jeweiligen Verband (bereits) vertreten sind. Die aktive Auseinandersetzung mit der Thematik betrifft sowohl die übergeordneten verbandlichen Ebenen, als auch die Basis vor Ort.

Der Begriff „Integration“ ist in unserer Gesellschaft zum Teil (noch) negativ besetzt und wird sehr unterschiedlich verwendet. Zum einen kann er im Sinne von Inklusion – als Bemühung um Einbindung, Einbeziehung und Zugehörigkeit – verwendet werden. Insbesondere im Alltagsdiskurs und im politischen Diskurs wird er aber auch mit der Unterstellung von fehlender Anpassung an geltende Normen und Gewohnheiten gebraucht. Eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit soll dabei helfen, die damit verbundenen Fragen verstärkt in das Blickfeld der öffentlichen Wahrnehmung zu rücken und zu einer differenzierteren Betrachtung der Zusammenhänge zu kommen.

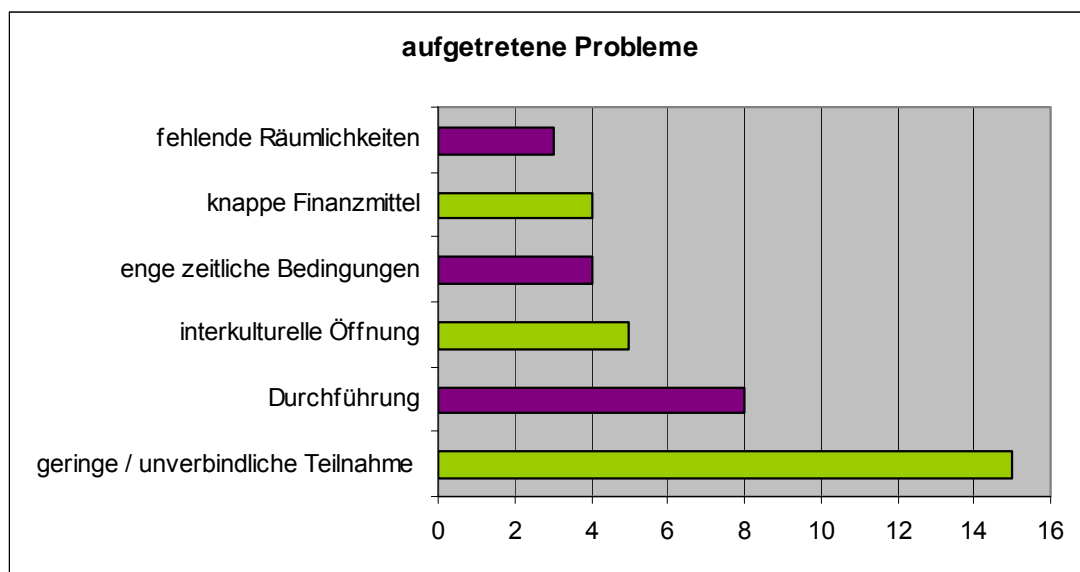
Auf den ersten Blick mag es verwunderlich erscheinen, dass bei lediglich zwei Projekten „Vernetzung“ explizit als Zielsetzung genannt wurde, spielen doch Netzwerke und Kooperationen in nahezu allen Bereichen der Jugend(verbands)arbeit eine große Rolle. Dies trifft auch auf die Projekte des Fachprogramms Integration zu. Die beiden genannten Projekte zielten jedoch tatsächlich schwerpunktmäßig darauf ab, tragfähige übergreifende Strukturen für eine gelingende Integrationsarbeit zu schaffen.

2.3 Durchführung

Der Großteil der Maßnahmen konnte wie geplant durchgeführt und die Zielsetzungen weitgehend erreicht werden. So wurde in den Projektberichten beschrieben, dass es beispielsweise gelang, die Grundlagen für den Aufbau von kontinuierlichen Gruppenstunden vor Ort zu legen. Durch das bewusste Verschaffen persönlicher Erfolgserlebnisse – insbesondere bei künstlerisch-kreativen Aktivitäten – sei das Selbstbewusstsein von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund gestärkt und ihnen Anerkennung in Gruppe, Familie, Freundeskreis und Öffentlichkeit verschafft worden. Über gemeinsame Erlebnisse seien Vorurteile abge-

baut sowie neue persönliche und gemeinsame Perspektiven entwickelt worden. In einer Vielzahl von Projekten wurde dargestellt, dass es gelungen sei, der Zielgruppe den Zugang zu dem für sie neuen Feld der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit zu eröffnen. So heißt es in einem der Inhaltlichen Sachberichte: „Über 50 % der Teilnehmer/innen hatten vor [dem Projekt] noch keinen Kontakt mit den Angeboten der [...] Jugendarbeit.“

Neben den vielfältigen erfreulichen Ergebnissen beschrieben die Projektverantwortlichen eine Reihe von Problemen, die während des Projektverlaufs aufgetreten sind. Diese können nicht nur von den jeweiligen Trägern zukünftig als Lernerfolg positiv genutzt werden (siehe hierzu auch Punkt 2.5). Sie verweisen oft auch auf grundsätzliche Hindernisse, die die Zielsetzung einer gelingenden interkulturellen Öffnung der Jugend(verbands)arbeit häufig erschweren oder blockieren. Das folgende Schaubild zeigt die Bereiche, unter denen die genannten Schwierigkeiten zusammengefasst werden können:



Am häufigsten wurden mangelnde Teilnahme und geringe Verbindlichkeit thematisiert – oft obwohl die Angebote vorab mit den Jungen und Mädchen abgesprochen und auf ihren Interessen ausgerichtet waren. Dies ist jedoch ein Phänomen, das für das Feld der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit insgesamt sehr typisch ist, da diese im Freizeitbereich angesiedelt und durch das Prinzip der Freiwilligkeit gekennzeichnet ist. Kinder und Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund entscheiden sich in ihrer Freizeit für das, was ihnen Spaß macht und das kann sich heute sehr sporadisch sehr schnell ändern. Vereinzelt mussten – was im Alltagsge-

schäft der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit häufig vorkommt – Angebote, wie interkulturelle Schulungen oder eine Theatergruppe, ganz ausfallen.

Interviewerin: „*Welche Probleme sind während des Projektverlaufs aufgetreten?*“

Antwort: „*Die Idee ist zuerst „gefloppt“ weil wir in den ersten zwei Anläufen keine Anmeldungen hatten für diese Multiplikatorenschulungen.*“

Geringe Teilnehmerinnen- und Teilnehmerzahlen bei den Maßnahmen müssen jedoch nicht zwangsläufig durch das fehlende Interesse der Kinder und Jugendlichen an den Angeboten bedingt sein. Wiederholt wurden in den Inhaltlichen Sachberichten zeitliche Gründe genannt: Ein in den Sommerferien geplanter Projektbeginn war urlaubsbedingt ebenso wenig förderlich, wie eine zu hohe und intensive zeitliche Belastung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Genannt wurde die Gefahr einer „Kollision mit ihren schulischen und familiären Verpflichtungen“.

Es gab jedoch auch Veranstaltungen, bei denen die Nachfrage die geplante Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer überstieg. Um dennoch möglichst vielen Kindern und Jugendlichen eine Teilnahme zu ermöglichen, wurden zusätzliche Veranstaltungen durchgeführt bzw. die Maßnahmedauer verkürzt, damit genügend finanzielle Mittel für eine erhöhte Teilnehmer/innen/-Zahl zu Verfügung standen.

Die aufgetretenen Probleme während der Durchführung waren vielfältiger Natur, was angesichts der unterschiedlichen Projekte kaum verwunderlich sein dürfte. Allerdings handelte es sich – abgesehen von anfänglichen Berührungsängsten bei einer „Nacht der Religionen“ – dabei keineswegs um Probleme, die durch den Migrationshintergrund oder interkulturelle Auseinandersetzungen bedingt waren. Wie es in einem der Inhaltlichen Sachberichte treffend formuliert ist: „In der eigentlichen Arbeit mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen traten keine Probleme auf, die nicht in jedem Gruppenfindungsprozess vorkommen würden.“

Was die interkulturelle Öffnung der Jugendverbände anbelangt, wurde mehrmals berichtet, dass sich die Gruppen vor Ort – meist auf Anregung der überörtlichen Verbandsebene – zwar mit der Thematik beschäftigten, „die Integration von jungen

Migranten bzw. spezielle Angebote für sie wurden aber nicht als vorderste Priorität in der Jugendarbeit angesehen und deshalb konnte leider keine dahingehende Konzeptänderung erreicht werden.“ Besonders in den stärker ländlich strukturierten Gebieten, in denen der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund geringer ist, wurde angegeben, dass es nicht leicht sei, Anknüpfungspunkte für ein interkulturelles Projekt zu finden.

Auch sei es zum Teil schwierig gewesen, mit Schulen und anderen Verbänden zusammenzuarbeiten, da diese angaben oftmals keine freien Kapazitäten mehr zu Verfügung zu haben. „Vermutlich besteht kein Interesse am Thema, man setzt sich zwar damit auseinander, weil man muss, aber eigentlich ist man mit anderen Dingen genug beschäftigt.“

Interviewerin: *„Welche Probleme sind während des Projektverlaufs aufgetreten?“*

Antwort: *„Ähm, schade war, dass diese Institutionen zum Teil sehr fest sind, dass es da eben wenig Kooperationsmöglichkeiten gibt, weil die einfach ihren festen Rahmen haben und da nich raus können. Zum Teil war's auch so, also grade jetzt so Jugendzentrum oder so von der Stadt, wo man denken könnte, das wären Kooperationsmöglichkeiten da, aber da war das Interesse nicht so riesengroß. Also da wurde mir von der Stadt her angemahnt, ich sollte doch bitte mit denen zusammenarbeiten und ähm, wenn ich dann im Jugendzentrum nachgefragt hab oder die Kollegen da besucht hab, war das Interesse da nicht so riesengroß. Also da hab ich das Gefühl gehabt, da is man vielleicht auch noch arg auf Konkurrenz, ähm und weniger auf Zusammenarbeit aus. (kurze Pause) Es is leider so.“*

Wie es in einem der Inhaltlichen Sachberichte heißt, waren „die grundlegenden Probleme, die während des Projektes auftraten, [...] alle struktureller und finanzieller Natur“. So sei es insbesondere bei größeren Veranstaltungen schwierig gewesen, geeignete Räume zu finden. Des Weiteren seien teilweise zusätzliche Eigenmittel

aufgebracht worden, da zugesagte Werbequellen ausgefallen oder unerwartet hohe Kosten für angemessene Räumlichkeiten zu bezahlen gewesen seien.

2.4 Unterstützende und behindernde Faktoren

Bei den von den Projektverantwortlichen beschriebenen unterstützenden und behindernden Faktoren handelt es sich meist um die gleichen Zusammenhänge. Daher werden sie im Folgenden nicht getrennt voneinander betrachtet.

Um junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund für die Teilnahme an Projekten und als Mitglieder in Verbänden gewinnen zu können, bedarf es in der Regel mehr als bloßes Verteilen von Flyern oder öffentlicher Bekanntmachung durch Plakate. In den Inhaltlichen Sachberichten wurde wiederholt die große Bedeutung von kontinuierlicher Beziehungsarbeit und dem persönlichen Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betont. Als weitere förderliche Faktoren wurden „Mundpropaganda“, aufsuchende Arbeit von Streetworker/innen, Jugendleiter/innen mit eigenem familiären Migrationshintergrund, gute Kontakte zu den Eltern, Nutzen muttersprachlicher Medien sowie die Zusammenarbeit mit Schulen, Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) und anderen Akteurinnen und Akteuren der Jugend(verbands)arbeit genannt. Wichtig sei darüber hinaus, an den Interessen und Bedürfnissen der Zielgruppe anzusetzen und die Zugänge und Angebote möglichst niedrigschwellig zu gestalten.

Interviewerin: *„Was waren unterstützende und was behindernde Faktoren?“*

Antwort: *„Ich versteh manchmal nich, warum manche Sachen funktionieren und andere dann wieder nich funktionieren. [...] Also manchmal hab ich das Gefühl es hat viel mit wie ich grad schon gesagt hab mit Beziehung zu tun. Und mit persönlich anrufen und notfalls persönlich daheim vorbei fahren und abholen. [...] Also ja also ich habs jetzt vor zwei Wochen noch mal probiert gehabt mit dem Gemeindefest und wir wollten da auch was anbieten von der Jugend her und ähm war ganz überrascht, dass man dann für so Aktionen wo sie eigentlich was machen müssen und mithelfen müssen, äh wieder welche gewinnt, und die*

hatten ihren Spaß dabei Cocktails zu mixen und zu verkaufen und äh ne Tombola zu machen. Da war der Kontakt da, ich hab angerufen und sie sind gekommen.“

Interviewerin: *„Was waren unterstützende und was behindernde Faktoren?“*

Antwort: *„Ähm über die Strukturen die wir haben, ähm über die Jugendlichen in den Gemeinden [...] äh ja und ich hab auch die Netzwerke zu nutzen wobei ich da äh nich immer weiß, inwieweit das auch weitergegeben wird oder äh ja. (kurze Pause) Wobei ich da echt äh nach den Erfahrungen mit Anrufen und so äh da glaube ich hilft Presse überhaupt nich viel sondern das muss wirklich über persönliches Einladen laufen. Und da sind natürlich äh Multiplikatoren super. Also wenn dann äh unser Mischa [...] ähm dann seine ich sag jetzt mal Landsleute anspricht, ähm dann bringt des natürlich viel viel mehr als wenn ich da Werbung mache.“*

Als recht positiv für die Heranführung an und einen leichteren Einstieg in die Jugend(verbands)arbeit habe sich die Ansiedlung von Projekten / Projektteilen in verschiedene Einrichtungen der Jugendarbeit erwiesen: „So fanden spezielle Trainingseinheiten beim Spielmobil [...] und im Jugendhaus [...] statt. Alle Trainingseinheiten waren auch immer mit einer Führung durch das Haus und einer Vorstellung des Programms der jeweiligen Einrichtung verbunden.“

Darüber hinaus wurde wiederholt ein vergleichsweise geringer Teilnahmebetrag als wichtige Zugangsvoraussetzung für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund genannt, da davon ausgegangen wurde, dass deren Familien oft nur über geringe finanzielle Mittel verfügten.

Was die Ausgestaltung der Aktivitäten anbelange, sei es wichtig, den Kindern und Jugendlichen positive Erfolgserlebnisse zu verschaffen – sie auch nicht zu überfordern – und ihnen einen möglichst großen partizipativen Freiraum einzuräumen. Nur so könnten sie sich mit dem jeweiligen Projekt identifizieren und seien dazu bereit, sich verstärkt selbst einzubringen.

Der Anspruch „Ressourcenorientierung“ spielt auch bei der Arbeit mit jungen Menschen mit Migrationshintergrund eine große Rolle. Dies zeigt das Beispiel einer ukrainisch-deutschen Jugendbegegnung: Nach Aussage der Projektverantwortlichen hätten russlanddeutsche Jugendliche von dieser Jugendbegegnung besonders profitiert, „weil ihre Sprachkenntnisse und ihre Vermittlung zwischen den Kulturen von den anderen geschätzt wurden und sie so ein ganz neues Selbstbewusstsein entwickelten.“

In den Projektberichten wurde beschrieben, dass sich insbesondere erlebnispädagogisch orientierte, sportliche und künstlerisch-kulturelle Angebote als hilfreich erwiesen hätten. Dies wurde auch in den Expert/inn/en-Interviews bestätigt. Durch gemeinsame Aktivitäten und Erlebnisse könne eine gute Basis für Begegnungen, Verständigung und Zusammenhalt gelegt werden. „Es zeigte sich sehr schnell, dass die Arbeit an einem konkreten Projekt mit einem konkreten Ziel eine wundervolle Voraussetzung darstellte, über alle Herkunfts-, Bildungs- und Altersgrenzen miteinander ins Gespräch zu kommen. Es bildeten sich im Laufe des Projektes sehr viele Freundschaften unter den Teilnehmer/innen heraus, die es ohne [das Projekt] bestimmt nie gegeben hätte, weil sich die Jugendlichen auf Grund ihrer unterschiedlichen Sozialisation bestimmt nie begegnet wären.“

Um mit Kindern und Jugendlichen an den Zielsetzungen arbeiten zu können und in einen produktiven Gruppenprozess einzusteigen wurde es als wichtig erachtet, dass eine kontinuierliche Teilnahme erfolgt und die Gruppenzusammensetzung nicht ständig variiert. Als eine Schwierigkeit wurden zwischenmenschliche Probleme unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmer genannt, die ihren Ursprung außerhalb der Einrichtung hätten, jedoch in diese „mitgebracht“ würden. Für die Auseinandersetzung mit solchen und anderen Konflikten sollte daher immer ausreichend Raum und Zeit für Gespräche und Begegnungen zu Verfügung stehen.

Da das Interesse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Maßnahmen an theoretischen Inhalten oft eher gering ausfalle, empfehle es sich, diese mit praktischen Teilen zu verknüpfen. So könne beispielsweise auf der Basis gemeinsamer Erlebnisse in Diskussionen über interkulturelle Lernprozesse eingestiegen werden.

Die große Projektvielfalt des Fachprogramms Integration und die Möglichkeit, die Projektbeschreibung im Antrag relativ offen zu halten und in Absprache mit dem Bayerischen Jugendring auch während der Durchführung Änderungen vorzuneh-

men, wurden als sehr positiv wahrgenommen. Dadurch sei es möglich gewesen, die Projekte an der jeweiligen Situation vor Ort anzupassen. Allerdings erschwere eine eher weite Projektbeschreibung zum Teil auch die Arbeit: „Es hat aber auch den Nachteil, dass man sich auch verzetteln kann und manchmal ähm, also am Anfang wusst ich einfach nicht genau, was ich mache, sondern hab, das hat sich erst mit der Zeit rauskristallisiert.“

Ob eine zusammenhängende Projektdauer mit aufeinander folgenden intensiven Arbeitstagen oder eine tage- / stundenweise Aufsplitterung über einen längeren Zeitraum besser geeignet ist, hängt von Art und Zielsetzung des jeweiligen Projekts sowie den zeitlichen Kapazitäten ab. Doppelbelastungen, die zu Kollision mit schulischen und familiären Verpflichtungen führen können, sollten vermieden werden, da dies Teilnahme und Konzentrationsfähigkeit verringert. Unabhängig davon spricht sich der Großteil der Projektverantwortlichen für eine längere Durchführungsphase aus, „da Themen in Verbänden lange brauchen, um an die Basis zu gelangen.“

Interviewerin: *„Was waren unterstützende und was behindernde Faktoren?“*

Antwort: *Gut war auch, dass das Projekt zwei Mal verlängert wurde, denn „eine Projektdauer von einem Jahr ist ein Witz“.*

Für eine erfolgreiche Umsetzung der Projekte sind entsprechende interkulturelle Schulungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ebenso erforderlich wie ausreichend Reflexionszeit und „die Motivation des Teams und der Helfer“ zu einer stärkeren Beteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und zu einer interkulturellen Öffnung der Jugend(verbands)arbeit beizutragen. Einige Hauptberufliche und Ehrenamtliche scheinen die Notwendigkeit und Chance der Thematik nicht zu sehen und setzen andere Prioritäten in ihrer Jugendarbeit. Erschwerend kommt hinzu, dass die freiliegenden Kapazitäten bei Ehrenamtlichen oft bereits weitestgehend ausgeschöpft sind. Von Seiten der Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) wurden wiederholt die Bedeutung der Jugendleiterinnen- und Jugendleiter-Ausbildung sowie die Beratung, Begleitung und Unterstützung der Leitungsteams durch Hauptberufliche betont.

Hingewiesen wurde darauf, dass es oft sehr schwierig sei geeignete und bezahlbare Räumlichkeiten zu finden. Besonders häufig gab es diese Aussage von Seiten der Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM). Mit dem Hinweis auf das Fehlen einer ausreichenden räumlichen Infrastruktur wurde damit eine der wesentlichen Voraussetzung dafür angesprochen, dass Jugend(verbands)arbeit überhaupt stattfinden kann.

Eine gelungene Öffentlichkeitsarbeit – insbesondere wenn es gelang prominente Unterstützung von Bürgermeister/inne/n oder anderen Persönlichkeiten zu bekommen – sowie Aufführungen vor Publikum wurden von den Projektverantwortlichen als wichtig erachtet. Durch die Presse- und Öffentlichkeitsresonanz würden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer positive Bestätigung erfahren und die interkulturelle Thematik könne verstärkt in das Blickfeld der öffentlichen Wahrnehmung gerückt werden.

Für wie bedeutsam gute Kontakte zu Entscheidungsträger/inne/n angesehen werden, zeigt sich an folgendem Beispiel: „Bei unseren Sportprojekten haben wir ... erst jetzt – drei Jahre nach Abschluss – den Durchbruch geschafft und erreicht, dass der Kreisjugendring [...] die Koordination für die damals entstandene Streetball-Liga übernommen hat. Und dies hat sicher auch damit zu tun, dass unser bisheriger Projektmitarbeiter jetzt Vorstandsmitglied des KJR ist.“

2.5 Lernerfolg

Was die Projektverantwortlichen an dieser Stelle beschreiben, bezieht sich größtenteils auf die Planung der Projekte und deckt sich konsequenterweise weitestgehend mit den bereits beschriebenen Erkenntnissen. Daher werden im Folgenden lediglich einige ergänzende Aspekte kurz skizziert.

Ein großer Stellenwert wurde der Fortführung und dem Ausbau der Zusammenarbeit mit Schulen, Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) und anderen Akteuren der Jugend(verbands)arbeit zugeschrieben. So heißt es dazu in einem Inhaltlichen Sachbericht: „Wir würden schon in der Planungs- und Antragsphase, also bevor ein solches Projekt spruchreif ist, bei den Jugendverbänden und Jugendinstitutionen (Jugendämtern u. a.) die Projektidee vorstellen und Möglichkei-

ten der Zusammenarbeit ausloten. Damit wäre vielleicht manche anfängliche Skepsis aufzufangen gewesen.“

Ein Vorschlag, um Kinder und Jugendliche, die bereits einmal an einer Veranstaltung teilgenommen haben, für weitere Aktionen zu werben lautet, sie per SMS oder E-Mail zu informieren. Dies zeigt, dass die neuen Medien in den Projekten für Werbung und die Weitergabe von Informationen durchaus im Blick sind. „Außerdem stehen die diversen Programme auch immer auf der Homepage, da kann man sich dann direkt per Mausclick anmelden und dann passiert da ganz viel durch Mundpropaganda“.

Insgesamt zeigt sich deutlich, dass – wenn die Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und die interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit gelingen soll – diese Zielsetzung von allen Beteiligten gewollt und getragen werden muss. Es reicht nicht aus, wenn sich die überregionale Ebene eines Verbands damit beschäftigt, die Basis vor Ort jedoch andere Prioritäten setzt.

In Bezug auf die Projektdauer wurde mehrmals betont, dass es unbedingt erforderlich sei diese zukünftig zu verlängern. Die stattfindenden Gruppenprozesse benötigten einen längeren Zeitraum und bei der Komprimierung der Inhalte stießen sowohl die Teilnehmer/innen der Maßnahmen als auch die Leiter/innen an die Grenzen ihrer zeitlichen Kapazitäten.

„Und ähm was mir da ganz wichtig ist, eben auch aus den Erfahrungen aus diesem Projekt, is einfach äh dass es wichtig ist diese Multiplikatoren zu suchen und zu schulen auch. Ähm weil wie gesagt grade diese Jugendlichen mit Aussiedlerhintergrund oder junge Erwachsene sind in der Zwischenzeit und zum Teil ähm junge Studenten ähm, die eben auch vieles an unseren Strukturen nicht kennen. Und da speziell also einmal ihnen zu helfen ihre Vergangenheit aufzuarbeiten, und sich da nicht abzukapseln ähm und zum anderen eben auch ihnen ein Sprungbrett zu geben und zu helfen auch in unseren Strukturen und Gremien klar zu kommen. Pause. Also das ist was, wo ich für mich gemerkt hab, dass is ganz wichtig einmal diese Mitarbeiter mit Migrationshintergrund und zum andern dann aber auch eben für, ich sag jetzt mal die die an-

deren ähm das die ein Bewusstsein dafür bekommen und äh sensibilisiert werden einfach auch für das Thema.“

Diese Interviewpassage kann helfen zu verdeutlichen, inwieweit die Definition einer sozialen Situation als kulturelle problematisch sein kann. Zum Einen zeigt sie engagierte Bemühungen, zum Anderen werden „kulturelle Zuschreibungen [vorgenommen], die erst zu den sozialen Problemen führen, die mit der Zuschreibung unterstellt werden“ (Nick 2003, S. 50). Es wird unterstellt, dass die Herkunft für typische „kulturelle“ Verhaltensweisen ausschlaggebend sei. Diese Zuschreibungen werden wiederum zum Teil von den Jugendlichen übernommen, da sie häufig damit konfrontiert werden. Die Aussage der Projektverantwortlichen „grade diese Jugendlichen mit Aussiedlerhintergrund [...], die eben auch vieles an unseren Strukturen nicht kennen. Und da speziell also einmal ihnen zu helfen ihre Vergangenheit aufzuarbeiten, und sich da nicht abzukapseln“ muss kritisch hinterfragt werden. Geht es hier wirklich um kulturelle Differenzen oder handelt es sich möglicherweise um Zuschreibungen und die Zusammenhänge, auf die Bezug genommen werden, sind ganz andere?

2.6 Neue Ideen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

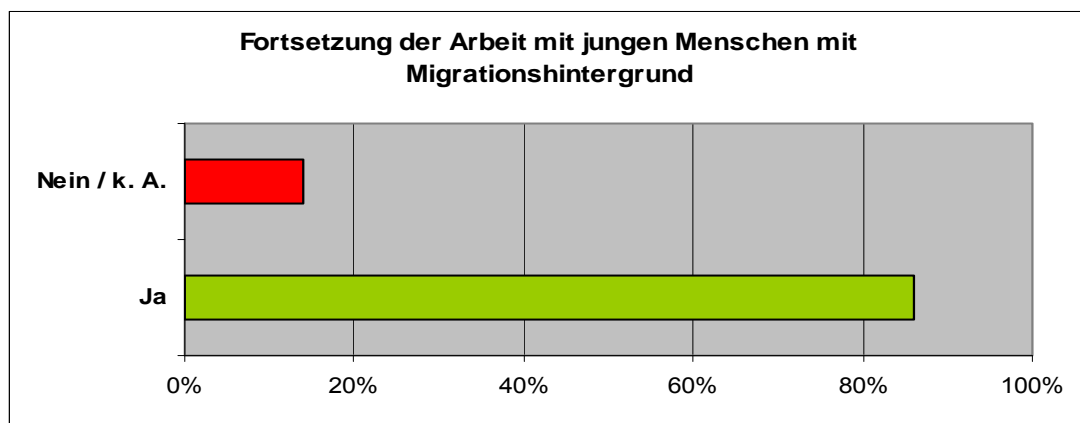
Um die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Kinder- und Jugendarbeit zu erreichen wird oft vorgeschlagen zukünftig stärker die Elternarbeit zu intensivieren. In dem Inhaltlichen Sachbericht einer Vereinigung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) heißt es dazu: „Die Teilnahme von Migrantenkinder an Maßnahmen der Jugendarbeit führt noch spezifischer als sonst über die Eltern: Mehr noch als herkömmlich üblich, ist ihnen das Wichtigste, wenn ihnen bekannte und vertrauenswürdige Betreuer/innen die Maßnahme gestalten; denen vertrauen sie ihre Kinder an – ihnen unbekanntem Jugendleiter/innen geben sie ihre Kinder kaum in eine Maßnahme mit.“

Neben der geplanten Fortführung und Ausweitung bereits stattgefundenen Projekte sind auch gänzlich neue Ideen, wie eine interkulturelle Internetplattform, eine intensivere Betreuung im Übergang von Schule und Beruf durch Coaching und Patenschaften, ein gemeinsames Ferienlager eines Jugendverbandes mit einer Vereini-

gung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) oder eine Reise nach Osteuropa – bei der die Sprachkompetenz auf Seiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Migrationshintergrund liegt – entstanden. Als wichtig angesehen wird immer wieder, an den persönlichen Interessen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen mit oder ohne Migrationshintergrund anzusetzen, ihre Stärken zu fördern sowie Zeit und Raum für Begegnungen zu schaffen.

2.7 Nachhaltigkeit

Der Großteil (86,27 %) der am Fachprogramm Integration beteiligten Gruppen und Organisationen gibt an die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund auch zukünftig fortsetzen zu wollen.



So hätten sich viele der Projekte bewährt und sollten – in Abhängigkeit von zu Verfügung stehenden finanziellen Mittel – fortgeführt und weiterentwickelt werden. Darüber hinaus sollen die gewonnenen Erkenntnisse bei weiteren Maßnahmen, die auf die stärkere Beteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Kinder- und Jugendarbeit und die interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit abzielen einfließen.

Durch die Projekte des Fachprogramms Integration sei es zum Einen gelungen, einen Teil der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund für die Teilnahme an weiteren Aktivitäten und die Mitarbeit in Jugendverbänden zu interessieren. Zum Anderen seien Kontakte zu verschiedenen Akteuren der Jugend(verbands)arbeit entstanden und ausgebaut worden, die auch zukünftig genutzt werden könnten.

Als erfreulich wird auch die positive Ausstrahlungswirkung bewertet, die durch die Projekte erzeugt worden sei. In einem Inhaltlichen Sachbericht über ein Zeltlager für Kinder der Kirchengemeinde und eines Aussiedlerwohnheims heißt es: „Für die anderen Teillager [...] war unser Lager etwas besonderes. Alle freuten sich über die Kinder unseres Lagers und es entstanden viele Gespräche mit ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern. Ich hoffe, dass das Wochenende damit auch ein Anstoß war für andere Gemeinden, verstärkt Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund in bestehende Angebote zu integrieren.“

Das Fachprogramm Integration scheint also wesentlich mit dazu beizutragen, dass die interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit in Bayern nachhaltig Fortschritte macht und eine stärkere Beteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Kinder- und Jugendarbeit erfolgt.

Interviewerin: *„Wie trägt das Projekt zur Nachhaltigkeit Ihrer Arbeit bei?“*

Antwort: *„Schön wär's halt ähm, wenn sich manche Sachen dann selber tragen irgendwann. Also wenn ich ein Projekt anstoß oder Gruppen anstoß und des dann von allein weiterläuft und ich dann vielleicht auch Ehrenamtliche finde oder junge Erwachsene, die auch schon mal mitgemacht haben.“*

2.8 Empfehlungen für andere Träger

„Oft muss das Rad nicht selbst erfunden werden, sondern es lohnt sich bei anderen nach erfolgreichen Projekten zu fragen und das Konzept an die eigene Situation anzupassen.“ Um dies zu erleichtern, wurde in den Inhaltlichen Sachberichten explizit nach Empfehlungen bei der Planung und Durchführung von Projekten im Bereich der Integration und Interkulturellen Öffnung für andere Träger gefragt.

Insbesondere von Seiten der Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) wurde wiederholt die große Bedeutung einer guten Vorarbeit betont. Für eine erfolgreiche Durchführung sei es wichtig, rechtzeitig mit der Planung zu

beginnen, die Maßnahme frühzeitig anzukündigen und auf mögliche Kooperationspartner bereits im Vorfeld zuzugehen. Wie ein Projektverantwortlicher einer Vereinigung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) schreibt, beständen bei Anträgen und der Abwicklung von Projekten „mangels Erfahrungen bei den Migrationsorganisationen teilweise noch Hemmschwellen, die abgebaut werden können.“ In solchen und ähnlichen Fällen wird vorgeschlagen, auf Begleitung und Unterstützung durch die jeweiligen Stadt- oder Kreisjugendringe oder von Seiten des Bayerischen Jugendringes zurückzugreifen.

Da die interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit oft (noch) skeptisch betrachtet wird, sollten sich die Projektträger „als Lobbyist im positiven Sinne verstehen“ und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit – nicht erst nach Projektende, sondern bereits im Vorfeld – betreiben. Die öffentliche Wertschätzung könne zur Motivation der Zielgruppe beitragen und helfen, die interkulturelle Thematik verstärkt in das Blickfeld der öffentlichen Wahrnehmung zu rücken.

Neben den bekannten Methoden zur Werbung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern in der Jugend(verbands)arbeit, wie „Mundpropaganda“, persönliche Kontakte und Gespräche mit der Zielgruppe oder Werbung an Schulen, sollte für die Arbeit mit jungen Menschen mit Migrationshintergrund die Elternarbeit vermehrt in den Blick genommen werden: „Die Herausbildung eines Vertrauensverhältnisses in den Familien ist unabdingbar, damit Migrant*innenjugendlichen eine Teilnahme an integrationsfördernden Angeboten überhaupt erlaubt wird. Das konkrete Angebot für Eltern, das Angebot vorab kennen zu lernen, ein Mitspracherecht zu haben, sowie sich jederzeit an einen Ansprechpartner wenden zu können, trägt zu einer erfolgreichen Durchführung stark bei.“

Des Weiteren wird in den Projektberichten davon ausgegangen, dass Mitarbeiter/innen und Jugendleiter/innen mit eigenem Migrationshintergrund den Zugang zur Zielgruppe wesentlich erleichtern und für die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund wichtige Bezugspersonen sein könnten. Die Jugendverbände sollten daher verstärkt auf die Ausbildung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund zu Jugendleiterinnen und Jugendleitern setzen. Vorgeschlagen wird Teilnahmebeiträge möglichst gering zu halten werden, da davon ausgegangen wird, dass Familien mit Migrationshintergrund oft nur über geringe finanzielle Mittel verfügen.

Von den Projektverantwortlichen wird insbesondere die Durchführung von aktivitäts- und gemeinschaftsfördernden Angeboten – auch in Verbindung mit theoretischen Inhalten – empfohlen. Durch erlebnispädagogische, sportliche oder künstlerisch-kulturelle Aktivitäten könne eine gute Basis geschaffen werden. „Gerade gemeinsame Unternehmungen führen Jugendliche unterschiedlicher Herkunft auf unkomplizierte Art zusammen, da das verbindende Interesse im Vordergrund steht.“ Wichtig dabei sei die Berücksichtigung der Bi-Kulturalität und das Zulassen, „dass Gruppierungen unter sich bleiben wollen, sich auf die ‚eigenen Leute‘ beziehen und dennoch Gelegenheiten schaffen, bei denen positive Begegnungen und Erfahrungen möglich sind“. Hier seien das pädagogische Geschick und Einfühlungsvermögen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besonders gefragt.

Interviewerin: „*Welche Tipps können Sie anderen Trägern geben?*“

Antwort: „*Man muss ganz niedrig ansetzen. Also Unterschrift und Mitgliedsantrag ist schon viel zu viel, wie bei einem Verein. Man muss niederschwellig anfangen, Beispiel Sportangebote. Fußball spielen können sie alle, auf dem Feld brauch man da nicht unbedingt die deutsche Sprache dazu. Die Sprache steht nicht im Vordergrund. Also, Sport ist ein ganz gutes Medium, um einzusteigen. (Pause) Sport ist einfach gut, da kann man Kontakt aufbauen, die Sprache ist da nicht so wichtig und kommt so ins Gespräch, um Vertrauen aufzubauen. (Pause) Es braucht immer was ganz einfaches, wo man hingehen und gucken kann.*“

Hingewiesen wird darauf, dass Niedrigschwelligkeit, die Ausrichtung der Angebote an den Interessen der Kinder- und Jugendlichen, die Förderung von Partizipation sowie Bedarfs- und Ressourcenorientierung zwar keine Spezifika der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund seien, sie aber gerade auch in der interkulturellen Arbeit einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen einer Maßnahme beitragen könnten.

In den Inhaltlichen Sachberichten wurde immer wieder thematisiert, dass die Arbeit im Bereich der interkulturellen Öffnung der Jugend(verbands)arbeit „zum Teil sehr anstrengend“ sei, da oft große Vorbehalten vorhanden wären. Bei den Beteiligten

seien daher hohes Engagement, Geduld und Verständnis erforderlich. Wenn es jedoch gelinge, eine offene Atmosphäre zu schaffen, seien „Integrationsmaßnahmen [...] lohnende und tolle Vorhaben“ die wiederum zu neuen Ideen und Antrieb für die Jugend(verbands)arbeit verhelfen könnten.

Interviewerin: „*Welche Tipps können Sie anderen Trägern geben?*“

Antwort: „*Ganz wichtig wär das Thema Ausbildung, da der Übergang von (meistens) Hauptschule in Beruf sehr präsent ist. Und, und da geht's manchmal auch so über unsere Kompetenz hinaus. Also manche Sachen könn mer gar nicht mehr leisten. Also wir ham viele die kommen und dann mal Hilfe brauchen bei der Bewerbung und les doch da mal drüber und [...]. Wo man auch gemeinsam schaut, was gibt's und und und versucht so Interessen rauszufinden, aber des is manchmal auch zu viel. Des geht dann so über die alltägliche Arbeit hinaus und dann bräucht's da einfach nochmal so extra gezielte Angebote denk ich mir. [...]. Die Zusammenarbeit mit der Schule muss auch hier ausgebaut werden.“*

2.9 Anregungen für Veränderungen auf struktureller Ebene

Das Fachprogramm Integration wurde von den Projektverantwortlichen sehr positiv bewertet. Sowohl die inhaltliche Zielsetzung als auch die methodische Gestaltung und Flexibilität böten eine Fülle von Möglichkeiten, integrative Projekte praxisgerecht durchzuführen. Die Niederschwelligkeit des Förderprogramms und die fachliche Begleitung und Unterstützung durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bayerischen Jugendrings scheinen wesentlich mit dazu beigetragen zu haben, dass ein verhältnismäßig hoher Anteil der Projekte (33 %) von Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) durchgeführt wurden. Fehlende Erfahrungen bei dem Stellen von Anträgen und der Abwicklung von Projekten sowie geringe personelle und finanzielle Kapazitäten sollten auch weiterhin mit möglichst geringem organisatorischem Aufwand und zeitnaher Förderung aufgefangen werden.

„Also loben möchte ich gern die Flexibilität des BJR. Dass heißt, Projekte dürfen auch scheitern. Ich habe den BJR [...] als kompetent und hilfreich erlebt ähm auch bei Kooperation und Vernetzung.“

„Also ich hab in dem Sachbericht ja auch geschrieben, dass die äh Projektbeschreibung sehr weit war. Das hat natürlich den Vorteil, dass man schauen kann, was geht und was geht nicht und dann sich seinen Schwerpunkt raussuchen.“

Da in der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit oft viel Zeit und Energie in die Antragsstellung und die Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten gesteckt werden müssen – die dann für die eigentliche Arbeit mit der Zielgruppe nicht mehr zu Verfügung stehen – ist der Wunsch, „Anträge sollten immer so einfach sein wie für diese Maßnahme“, nur zu verständlich.

„Aber so ne zusätzliche Stelle wär schon nicht schlecht gewesen, also jemand der wirklich nur dafür da ist, die Verantwortung trägt. Ja weil es gehört ja auch eben so viel, ja das ganze formelle, du musst das alles beantragen, und und die Zwischenberichte schreiben joa.“

Hingewiesen wurde darauf, dass es für die interkulturelle Arbeit ausgebildeter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedarf, die die Thematik den Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Maßnahmen behutsam vermitteln und in den Verband hineinragen. Interkulturelle Schulungen, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen, informelle Austauschmöglichkeiten sowie Informationen und Erfahrungen über bereits gelaufene Projekte seien daher von zentraler Bedeutung. Auch Netzwerke für Jugendleiterinnen und Jugendleiter mit und ohne Migrationshintergrund könnten einen wichtigen Beitrag leisten: „Persönliche Kontakte sind die Basis für die interkulturelle Öffnung. Wenn Leiterinnen ohne Migrationshintergrund Leiterinnen mit Migrationshintergrund

kennen, die eine Gruppe haben, fällt es leichter, gemeinsame Unternehmungen zu planen.“ Es wurde die Auffassung vertreten, dass dabei nicht aus den Augen verloren werden dürfe, dass der zusätzliche Zeitaufwand besonders Ehrenamtliche abschrecken könne sich für die interkulturelle Arbeit zu engagieren.

Jugend(verbands)arbeit benötigt neben ausreichenden personellen und finanziellen auch räumliche Kapazitäten. Geeignete und bezahlbare Räumlichkeiten zu finden stelle jedoch oft, wurde in den Projektberichten festgestellt – insbesondere für Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) – ein großes Hindernis dar. „Vor allem in Großstädten wie München kann es sich kaum ein Jugendklub leisten, einen Raum aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Dabei sind regelmäßige Treffen eine Voraussetzung für das Fortbestehen des Jugendklubs und der Jugendarbeit.“ Die Bereitstellung einer ausreichenden Infrastruktur sei daher eine wesentliche Voraussetzung damit Jugend(verbands)arbeit überhaupt stattfinden könne.

„Nachhaltige Erfolge erfordern nachhaltige Strategien. Um diese realisieren zu können sind mehrjährige Förderungszeiträume unabdingbar. Hierdurch würde auch der z. T. erhebliche zeitliche Aufwand für Konzeption, Beantragung, Durchführung und abschließender Berichterstattung relativiert.“ Diese Aussage hat selbstverständlich für die gesamte Jugend(verbands)arbeit Gültigkeit. Allerdings kommt ihr durch die großen Vorbehalte gegenüber der interkulturellen Thematik, die in unserer Gesellschaft zum großen Teil noch stark vorhanden sind, in diesem Bereich verstärkt an Gewicht zu. Die stärkere Beteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Jugend(verbands)arbeit, die Förderung der Selbstorganisation sowie die innerverbandliche Öffnung und der Aufbau von tragfähigen Netzwerken erfordern viel Zeit, Geduld und intensive Beziehungsarbeit. Eine Verlängerung der Förderzeiträume und die Einführung der Regelförderung in der interkulturellen Arbeit statt der Projektförderung würden daher wesentlich zu einer nachhaltigeren Zielerreichung beitragen.

3. Zusammenfassende Thesen und Anregungen

Ergänzend zu der systematischen Auswertung der Projektberichte und unterstützt durch die Erkenntnisse, die durch die Interpretation aus den vier Expert/inn/en-Interviews gewonnen wurden, entwickelte die Forschungsgruppe folgende zusammenfassende Thesen und Anregungen:

(1) Vor allem Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) tun sich schwer neben den von ihnen durchgeführten interkulturellen Projekten kontinuierlich in den örtlichen Stadt- und Kreisjugendringen als den Zusammenschlüssen der Jugendverbände mitzuarbeiten. Hinweise deuten darauf, dass die Gründe dafür sowohl an der hohen Fluktuation ihrer Mitglieder als auch an einer weitgehend ehrenamtlichen Struktur ohne hauptberuflicher Unterstützung liegen könnten.

↳ *Hier wäre es wünschenswert, wenn die ehrenamtliche Arbeit der Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) zukünftig stärker hauptberuflich unterstützt werden könnte. Ein Modell könnte auch sein, die Arbeit von Vereinigungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) übergreifend über die lokalen Stadt- und Kreisjugendringe, oder über Dachorganisationen der VJM zu organisieren.*

(2) Der Erfolg eines Projekts scheint zum Einen wesentlich davon abzuhängen, wie lange der Projektträger schon in der Kinder- und Jugendarbeit tätig ist und zum Anderen, inwieweit Kooperationen mit den relevanten Institutionen vor Ort bestehen. Besonders für „Neulinge“ können etablierte Strukturen Zugangsbarrieren darstellen.

↳ *„Neulinge“ sollten durch die örtlichen Stadt- und Kreisjugendringe oder durch ihre Dachorganisationen über bereits bestehende Arbeitskreise vor Ort informiert und wenn möglich, in diese mit einbezogen werden.*

(3) In der interkulturellen Arbeit kommt der Beziehungsarbeit - besonders durch Multiplikatorinnen und Multiplikatoren mit Migrationshintergrund - eine große Bedeutung zu. Geknüpfte Kontakte tragen dazu bei, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund für Projekte und für längerfristige Formen des Engagements zu gewinnen sowie eine nachhaltige Arbeit zu gewährleisten. Förderlich zeigt sich in diesem Zusammenhang auch eine intensive Elternarbeit.

↳ *Hierfür wären die Durchführung von Schulungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren mit Migrationshintergrund sowie die Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit mit den Eltern der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund hilfreich.*

(4) Projekte sollten generell nicht an der kulturellen Herkunft, sondern an den Bedürfnissen und Interessen der Kinder und Jugendlichen ansetzen. Sinnvoll sind hier ein möglichst weit gefächertes Spektrum von Formen und Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit sowie eine Orientierung an den Wünschen und Stärken der jeweils angesprochenen Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

↳ *Als besonders hilfreich für einen Einstieg in die Kinder- und Jugendarbeit können niedrigschwellige Formen und Angebote sowohl im erlebnispädagogischen, kulturellen als auch im sportlichen Bereich angesehen werden. Mitunter kann es aber auch sinnvoll sein, dass längerfristige Projekte und Formen der Kinder- und Jugendarbeit, die ein höheres sowie kontinuierlicheres Maß an Engagement und Übernahme von Verantwortlichkeit fordern, angeboten werden beziehungsweise zum Mitmachen einladen.*

(5) Das teilweise (noch) mit Vorurteilen belastete und negative Image der interkulturellen Thematik in der Öffentlichkeit führt dazu, dass einige Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht immer wieder mit ihrer familiären Migrationsgeschichte verbunden werden wollen, zumal sie ja auch mehrheitlich in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Aus diesem Grund können sie oftmals nicht mit Pro-

jekten, die sich explizit an eine Zielgruppe mit Migrationshintergrund wenden, angesprochen werden.

↳ *Um stigmatisierende Effekt zu vermeiden, sollten Projekte daher die Aktivität und nicht die Zielgruppe in den Mittelpunkt stellen.*

(6) Welche Bedeutung dem Thema interkulturelle Arbeit in der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit beigemessen wird, wird in der Argumentation häufig mit der Wohnsituation begründet. Vor allem in Orten mit einem höheren Aussiedler/innen-Anteil sowie in größeren Städten, in denen es einen höheren Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund gibt, scheint es eine größere Bereitschaft zu geben sich auf die interkulturelle Thematik einzulassen. In stärker ländlichen Regionen wird der Bedarf interkultureller Arbeit häufig (noch) nicht gesehen. Inzwischen haben jedoch bundesweit 20 Prozent der Gesamtbevölkerung eine Zuwanderungsgeschichte und ein Drittel aller unter 6-Jährigen sind selbst oder mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren. Allein schon aus diesen Gründen gibt es kaum eine Region – insbesondere nicht in Westdeutschland –, die von der interkulturellen Thematik nicht betroffen ist. Ganz zu schweigen von der öffentlichen gesellschaftlichen Auseinandersetzung zu diesen Themen – wie aktuelle Beispiele deutlich zeigen –, die wie kaum andere die Meinungs- oft aber auch Vorurteilsbildung fördert.

↳ *Die Erfahrungen in der interkulturellen Arbeit aus Orten mit einem höheren Aussiedler/innen-Anteil und größeren Städten könnten für stärker ländlich geprägte Regionen genutzt werden. Die überregionalen verbandlichen Ebenen könnten helfen, Erfahrungen in der interkulturellen Arbeit weiterzugeben und gegebenenfalls in dieser Thematik auch verbandspezifische Qualitätsstandards entwickeln.*

(7) In der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit sind Vertrauenspersonen sehr wichtig. Durch die in den meisten Fällen zu kurze Projektdauer im Bereich der interkulturellen Arbeit sowie die damit verbundene hohe Fluktuation der Mitarbeiter/innen können keine langfristigen

Beziehungen zwischen diesen und den Kindern und Jugendlichen entstehen.

↳ *Es sollten längere Projektlaufzeiten sowie Verlängerungen der Projekte bei Bedarf ermöglicht werden. Darüber hinaus sollten Überlegungen angestellt werden, wie die Projektförderung in der interkulturellen Arbeit stärker in eine Regelförderung übergeführt werden kann.*

(8) Die Kooperation mit der örtlichen Gemeinde beziehungsweise dem Gemeinwesen sowie die Unterstützung durch bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens haben für die Entwicklung der interkulturellen Projekte eine große Bedeutung. Sie können wesentlich sowohl zum Erfolg als auch zum Prestige eines Projekts beitragen.

↳ *Eine gute Öffentlichkeitsarbeit und intensive Kontaktpflege zu den relevanten Institutionen und Persönlichkeiten können wesentlich zum Gelingen eines interkulturellen Projektes beitragen.*

(9) Ein heterogenes Team unterschiedlicher Professionen sowie verschiedener kultureller Herkunft, kann in der interkulturellen Arbeit sehr förderlich sein.

↳ *Besonders bei Kindern und Jugendlichen gleicher oder ähnlicher kultureller Herkunft kann es hilfreich sein das Team in dem interkulturellen Projekt durch Mitarbeiter/innen derselben Kultur oder der familiären Herkunftssprache zu ergänzen.*

(10) Die Kinder- und Jugend(verbands)arbeit kann besonders für junge Menschen mit Migrationshintergrund ein wichtiger Erfahrungsbereich sein und ein neues Sozialisationsfeld darstellen. Daher ist es von besonderer Bedeutung diese Zielgruppe mit Angeboten interkultureller Arbeit zu erreichen.

↳ *Sinnvoll wären die Zusammenarbeit mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren mit Migrationshintergrund sowie niedrigschwellige Angebote. Die Verantwortlichen der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit sollten versuchen die Attraktivität der verschiedenen Formen der Kinder- und Jugendarbeit für alle Kinder und Jugendlichen deutlich zu machen. Hierbei wäre es wichtig darauf zu achten, dass junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund erreicht werden.*

(11) Fortbildungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der interkulturellen Arbeit, insbesondere in Hinblick auf die Förderung von interkultureller Sensibilisierung und interkultureller Kompetenz, tragen wesentlich zur Qualität der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit insgesamt bei.

↳ *Erforderlich wäre, solche Fortbildungen innerhalb der verbandlichen Strukturen verstärkt anzubieten.*

(12) In der Kinder- und Jugendarbeit stellt die Schule einen wichtigen Kooperationspartner dar. Vor allem bei dem immer mehr an Bedeutung gewinnenden Thema Übergang Schule / Beruf, kann auf die Kompetenzen der Jugendsozialarbeiter/innen und Berufsberater/innen zurückgegriffen werden.

↳ *Bestehende Kontakte sollten intensiv gepflegt, beziehungsweise bei Bedarf ausgebaut werden.*

(13) Netzwerktreffen sind für Projektträger, besonders aber für „Neulinge“ sehr hilfreich, um sich fachlich auszutauschen und gegenseitig voneinander zu lernen.

↳ *Es sollte verstärkt darauf geachtet werden, dass solche Treffen in regelmäßigen Abständen stattfinden sowie dass Trägern mit ähnlicher Ausrichtung und vergleichbaren Strukturen die Zusammenarbeit ermöglicht wird.*

(14) Der Gender-Thematik kommt auch in der interkulturellen Arbeit eine zunehmende Bedeutung zu. Sowohl bei interkulturellen als auch bei Genderthemen ist die Praxis in der Kinder- und Jugendarbeit stark von gesellschaftlich beeinflussten Vorstellungen, Projektionen und Zuschreibungen mitbestimmt.

↳ *Kinder- und Jugendverbandsarbeit muss sich damit kritisch auseinandersetzen, um Mädchen und Jungen - mit und ohne Migrationshintergrund - zu helfen Vorurteile und Stereotype zu erkennen und autonome Handlungsspielräume zu eröffnen.*

(15) Ehrenamtlichkeit ist ein Grundprinzip der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit. Deshalb kommt der Gewinnung von Ehrenamtlichen mit Migrationshintergrund, die die Kinder- und Jugendarbeit verantwortlich mitgestalten, eine besondere Bedeutung zu. Bei aller Berechtigung der Durchführung von interkulturellen Projekten für und mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist Kinder- und Jugendarbeit immer auch auf die Entwicklung von Selbstorganisation und Partizipation ausgerichtet.

↳ *Interkulturelle Arbeit darf sich nicht auf die Durchführung von interkulturellen Projekten beschränken. Mit dem Anspruch einer umfassenden Partizipation muss sie eine höhere Beteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in dem Kerngeschäft der Jugendverbandsarbeit und eine interkulturelle Öffnung in diesem Sinne als Ziel im Blick behalten.*

Ausblick

Die Projektberichte zeigen, dass die interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)-arbeit ein lohnenswerter, jedoch mit großen Anstrengungen verbundener Prozess ist, der oft viel Zeit in Anspruch nimmt. Gerade in der verbandlichen Jugendarbeit auf örtlicher Ebene scheinen viele Mitglieder der Thematik zunächst mit Skepsis zu begegnen und andere Schwerpunkte in ihrer Arbeit zu setzen. Doch auch dort, wo alle Beteiligten mit großem Engagement bei der Sache sind, können – in der Regel wohlgemeinte – kulturalisierende Zuschreibungen den Prozess der interkulturellen Öffnung behindern.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugend(verbands)arbeit benötigen Begleitung und Unterstützung bei der interkulturellen Öffnung. Diese kann - wie es die Projekte gezeigt haben - in Form einer Projektförderung sehr hilfreich sein. Durch die Projekte wurde jedoch auch deutlich, dass der Anspruch des Fachprogramms Integration, „die Arbeit mit und von ausländischen Kindern und Jugendlichen und Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien zu einem integralen Bestandteil der Kinder- und Jugendarbeit werden zu lassen“ noch eher eine Zielvorstellung als Realität ist.

Zwar konnte durch die Projekte bei den beteiligten Gruppen und Organisationen der Prozess der interkulturellen Öffnung initiiert oder auch fortgesetzt werden, eine punktuelle und zeitlich begrenzte Förderung von Einzelprojekten ist jedoch nicht ausreichend, um der Komplexität der interkulturellen Öffnung gerecht zu werden. Vielmehr bedarf es daneben einer kontinuierlichen Regelförderung und Überlegungen, wie das Interesse der Bereiche der Jugend(verbands)arbeit, die bislang im Fachprogramm Integration nicht oder kaum vertreten sind für die Thematik geweckt werden kann.

Die im Rahmen dieses Forschungsberichtes zusammengetragenen Erkenntnisse und Überlegungen sollen Anregung zur Diskussion geben und damit helfen die Praxis der Jugend(verbands)arbeit weiterzuentwickeln. Um differenziertere und besser belegte Erkenntnisse im Bezug auf die interkulturelle Öffnung der Jugend(verbands)arbeit zu bekommen, wäre zukünftig - neben der Auswertung der von den Projektverantwortlichen selbst erstellten inhaltlichen Sachberichte - eine eigene wissenschaftliche Begleitforschung zu durchgeführten Projekten und zur Praxis der Jugend(verbands)arbeit wünschenswert. Eine Begleitforschung würde

nicht nur eine direkte Befragung der am jeweiligen Projekt Beteiligten ermöglichen, sondern könnte auch helfen, günstige Bedingungen für die Initiierung und Begleitung interkultureller Lernprozesse besser herauszuarbeiten. Im Sinne der Handlungsforschung könnte dazu beigetragen werden, in den zu evaluierenden Projekten bereits während des Projektverlaufs Reflexionsprozesse bei den Projektbeteiligten zu verstärken.

Literatur

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2010): 8. Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin.

Bundesjugendkuratorium (2005): Die Zukunft der Städte ist multiethnisch und interkulturell. Stellungnahme zu Migration, Integration und Jugendhilfe. Bonn, Februar (Teilabdruck der Stellungnahme. In: Migration und Soziale Arbeit, Heft 3 - 4, S. 165 - 173).

Bundesjugendkuratorium (2008): Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche. Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs. April (www.bundesjugendkuratorium.de).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2005): Zwölfter Kinder- und Jugendbericht: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin (CD-Rom Version).

Corsa, Mike / Martin Strecker (Hrsg.) (2004): Mitten drin und außen vor? Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund und die Evangelische Jugend – auf dem Weg zum Miteinander. Hannover: aej.

Gläser, Jochen / Grit Laudel (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hamburger, Franz (2009): Abschied von der Interkulturellen Pädagogik. Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte. Weinheim / München: Juventa.

Landesjugendring Baden-Württemberg e. V. (2004): Ring frei – für Vielfalt. Arbeitshilfe zum Fairplay in der interkulturellen Jugendarbeit. Stuttgart.

Mayring, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.

Mayring, Philipp / Eva Brunner (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Barbara Friebertshäuser / Antje Langer / Annedore Prengel: Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa, S. 323 - 333.

Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim / Basel: Beltz.

Meuser, Michael / Ulrike Nagel (2009): Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage. In: Susanne Pickl / Gert Pickl / Hans-Joachim Lauth / Detlef Jahn: Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 465 - 480.

Nick, Peter (2010): Die Herausforderung kultureller Differenzen annehmen. Interkulturelle Sensibilisierung und interkulturelle Kompetenzen der Zielgesellschaft. In: Eckart Koch / Sabine Speiser (Hrsg.): Internationale Migration. Chancen und interkulturelle Herausforderungen. Beiträge zum Siebten Internationalen Tag. München / Mering: Rainer Hampp, S. 23 - 42.

Ders. (2008a): Interkulturelle Öffnung als Chance für die Jugendarbeit. In: Bayerischer Jugendring (Hrsg.): „Multi Action – aber wie!“ Jugendarbeit für mehr Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Abschlussdokumentation. München, S. 14 - 22.

Ders. (2008b): „Das Mitmachen hat richtig Spaß gemacht!“ Auswertung der Erfahrungsberichte von „Multi Action – aber wie!“ des Bayerischen Jugendrings zur Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Bayerischer Jugendring (Hrsg.): „Multi Action – aber wie!“ Jugendarbeit für mehr Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Abschlussdokumentation. München, S. 170 - 181,

Ders. (2006): Mit Differenz leben – Interkulturalität als Querschnittsaufgabe in der Sozialen Arbeit. In: neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik. Sonderheft 8: „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“, hrsg. von Hans-Uwe Otto / Mark Schrödter. Lahnstein: Verlag neue praxis 2006, S. 234 - 244.

Ders. (2005): Kinder und Jugendliche mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit und/oder familiärem Migrationshintergrund in der Jugendverbandsarbeit in Deutsch-

land – Überblick über den Forschungs- und Diskussionsstand. Expertise für das Deutsche Jugendinstitut (DJI). München (www.dji.de).

Ders. (2003): Ohne Angst verschieden sein. Differenzerfahrungen und Identitätskonstruktionen in der multikulturellen Gesellschaft, Frankfurt und New York: Campus.

Seckinger, Mike / Liane Pluto / Christian Peucker / Tina Gadow (2009): DJI Verbandserhebung. Befunde zu Strukturmerkmalen und Herausforderungen. Deutsches Jugendinstitut (DJI): München.